

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 142.

Montags, den 22. Mai.

1837.

### Bekanntmachung.

Der Communalgarde wird andurch bekannt gemacht, daß den 24. und 26. d. M. nicht um 5 Uhr, sondern schon <sup>Nachmittags 1/5 Uhr</sup> der Appell zum Ausrücken zur ersten dießjährigen Uebung geschlagen werden wird. Die Compagnie-Lamboure und Signalisten sind daher schon um 4 Uhr auf die Wache zu beordern. Leipzig, den 21. Mai 1837.

Der Commandant der Communalgarde,  
Hauptmann v. Dallwitz.

### Im Mai soll man nicht heirathen.

Warum nicht? Ich weiß es nicht, aber unsere Vorfahren sagten es; sie hatten den Grundsatz:

Es ist noch (weder) Witwen, noch Jungfern <sup>gut zu freyen</sup>

Im Maien; denn es pflegt sie bald zu gereuen. Und nun gaben sie auch einen Grund für diese

Regel an:

Sie leben selten lang; auch ist das Sprichwort wahr:

Was in dem Maien freyt, ist nicht der besten <sup>Paar (Art).</sup>

Die guten Vorfahren konnten sich bei dieser Regel auf die Römer berufen. In den Fastis V, 487—490 sagt auch schon Ovid vom Mai:

*Nec viduae taedis eadem, nec virginis apta  
Tempora. Quae nupsit, non diuturna fuit.  
Hac quoque de causa, si te proverbia tangunt,  
Mense malas majo nubere vulgus ait.*

Diese vier Verse drücken gerade wörtlich dasselbe aus, was die angeführten alten Reime besagen. Und merkwürdig, schon Ovid führt es als ein Sprichwort im Munde des Volkes an, indem er zugleich einige Verse kurz vorher bemerkt, daß um diese Zeit die düstern Nachtgeister (Lemures) herumschwärmen, denen man sonst die Tempel verschlossen habe!

*Fana tamen illis veteres clausere diebus* \*).

Warum aber bezeichnete der obige Reim ein Mädchen oder eine Witwe, die sich im Mai verheirathete,

\*) Ihr Fest fiel vom 9—13. Mai. Wie es gefeiert wurde, beschreibt Ovid am angeführten Orte V. 421 ff. bis 445.

als solche, an der kein gutes Haar sei! Und warum nennt Ovid sie *malas*? Der Ausdruck darf wohl nicht so haarscharf genommen werden; man sehe „leichtsinzig“ oder „unbedachtsam“ dafür, insofern sie zu einer Zeit den wichtigen Schritt thaten, wo die bösen Geister, wie Asmodi, ins Haus, ins hochzeitliche Gemach dringen und Braut und Bräutigam erwürgen, oder ihnen doch Nachtheil zufügen konnten.

Auch hier aber sieht man, wie lange sich solche Sagen und Regeln erhalten und von einem Volke zum andern fortgehen, bis sie endlich nach Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden ersterben.

### Ein altes Kunststück.

Als die ersten indianischen Gaukler vor ungefähr fünfzehn Jahren nach Deutschland kamen, erstaunte man besonders über das Kunststück, daß der eine von ihnen einen Degen bis in den Magen hinab durch den Mund einführte. Späterhin haben es ihnen europäische Gaukler nachgemacht; ein Italiener Berra hat es überall auch, namentlich in Leipzig 1830, Dresden und Berlin gezeigt, und bließ, den Degen im Munde und Leibe haltend, obenein ein Licht aus. Die Sache hat auch keine Gefahr und nur mäßige Schwierigkeit. Sobald die Spitze des Degens abgerundet und stumpf, die Klinge sehr elastisch ist, hat der Künstler nur mit der Reizbarkeit im Rachen hinten zu kämpfen, und ist diese durch Uebung besiegt, so gleitet die Klinge ohne Weiteres in der Speiseröhre hinab. Die